

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Gottesdienst zum Weihnachtsfest am 25. Dezember 2011
im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern**

Unser heutiges Weihnachtsevangelium beginnt mit den Worten: „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1). Die ganze Bibel beginnt auch mit dem Wort: „Im Anfang“, nämlich „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gn 1,1). Von zwei Anfängen ist die Rede, der eine liegt in der Ewigkeit, in Gott, der andere in der Zeit, genauer gesagt, er kennzeichnet den Anfang der Zeit. Die geschaffene Welt ist nicht ewig, sie hat einen Anfang. Wenn es aber im Evangelium heißt „Im Anfang war das Wort“, so heißt das nicht, das Wort habe auch einen Anfang. Denn von diesem Wort wird ausdrücklich gesagt, dass es bei Gott, ja selbst Gott ist. Und Gott hat keinen Anfang; er ist ewig. Mit diesem Evangelienbeginn wird gesagt, wenn wir auf den Anfang von allem schauen, war das Wort schon da, nämlich der ewige Gottessohn, der am Herzen des Vaters ruht, wie es am Ende des heutigen Evangeliums heißt (Joh 1,18). Durch ihn ist die Welt erschaffen worden. „Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,3)

Die Welt war von Gott durch sein Wort, den Sohn, gut erschaffen worden, sogar sehr gut. Wenn Gott etwas erschafft, dann ist es gut. „Siehe, es war sehr gut“ heißt es am Ende des Schöpfungsberichtes (Gn 1,31). Doch der Mensch hat die Schöpfung verdorben. Mit dem eigenmächtigen Zugriff zur verbotenen Frucht wollte er Gott gleich werden und hat sich damit gegen die von ihm verfügte Ordnung gestellt. Durch diese Sünde kam die Sünde in die ganze Welt. Und die Sünde verdirbt und zerstört.

Dabei wollte es Gott jedoch nicht bewenden lassen. Darum kommt Gottes Sohn selbst in diese Welt. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen“ (Joh 1,14) heißt es wörtlich übersetzt im Evangelium. Um die

verdorbene, dem Tode verfallene Welt wieder in Ordnung zu bringen, ja um sie von Grund auf neu zu gestalten, kommt Gott selbst, Gott der Sohn, zu uns und wird ein Mensch. Er kommt nicht als Zugereister, als Fremder, sondern gehört zur Menschheitsfamilie. Er hat einen Stammbaum wie wir alle. Zu seinen Vorfahren gehören Abraham, Isaak, Jakob, David. Nicht von oben herab, aus himmlischer Distanz bringt er die Welt in Ordnung. Er tritt in unsere Mitte und wird einer von uns. Das feiern wir heute an Weihnachten.

Dabei geht er den umgekehrten Weg, den Adam gegangen ist. Adam wollte werden wie Gott, der Sohn Gottes wird ein Mensch. Der hl. Paulus sagt: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,6 - 8). Adam hat sich im Ungehorsam gegen Gott aufgelehnt, Jesus Christus tut das Gegenteil, er wird gehorsam bis zum Tod am Kreuz.

Ganz klein fängt er an. Er kommt in der Hilflosigkeit des neugeborenen Kindes, in Armut und Schwachheit. Das hat nichts zu tun mit Romantik. Hier zeigt er uns, wie Gott handelt. Er will die Welt, uns Menschen, wieder in Ordnung bringen mit der Macht seiner Liebe. In dem machtlosen Kleinsein zeigt er uns den Ernst seiner Liebe, mit der er ans Werk geht.

So fängt Gott an, ganz klein im Stall von Bethlehem. Jesus wurde Mensch, um eine friedvolle Revolution durchzuführen, welche die ganze Menschheit erfasst. Wie sieht denn unsere Welt, durch Adams Sünde verdorben, aus? Viel Streit und Friedlosigkeit, viel Elend von Menschen verursacht, Menschenrechte werden verletzt, Menschenwürde wird mit Füßen getreten. Macht, Geld und Gier gewinnen die Oberhand. Die Natur wird ausgebeutet und zerstört. Menschen

leiden an Unterdrückung und Terror. Die reichen Völker schauen zu, wie die armen verhungern. All das will das Kind in der Krippe überwinden und aus der Welt schaffen.

Darum ist er an Weihnachten gekommen, um eine Revolution der ganzen Welt durchzuführen, aber nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe. Er könnte mit Gewalt dreinschlagen. Die Macht dazu hat er. Aber er tut es nicht. Sonst würde er uns nicht als Menschen behandeln, sondern wie eine Sache. Er will uns heilen mit der Kraft seiner Liebe. Und Liebe kann nur in Freiheit angenommen werden. Darum achtet er unsere Freiheit und damit unsere Menschenwürde und bittet uns, seine Liebe anzunehmen. Dadurch bezieht er uns ein in die Revolution der Liebe, die er an Weihnachten begonnen hat und durch die er die Sünde und alles Elend, das die Sünde in die Welt gebracht hat und auch heute immer noch bringt, aus der Welt schafft.

Mit der Macht der Liebe will er die Welt von Grund auf so erneuern, dass sie eine neue Schöpfung wird. Die ganze Schöpfung soll wieder gut werden, wie sie am Anfang geschaffen wurde, ja wird noch besser und noch schöner werden, als sie am Anfang war.

Diese Umgestaltung hat mit Jesu Geburt begonnen. Sie vollzieht sich derzeit im Verborgenen, nur im Glauben erkennbar. Trotz ihrer Verborgenheit will sie sich zeigen, und zwar an uns. An der Art, wie wir leben und miteinander umgehen, zeigt sich, wie weit wir Jesus angenommen haben und die Liebe, mit der er uns beschenkt. Jesus sagte: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35). Es gibt Erkennungszeichen, die sichtbar machen, ob Gottes Weihnachtsgeschenk in uns angekommen ist.

Das gilt für jeden Einzelnen, aber auch für die Gemeinschaften von Christen, für die Familie, für die Pfarrgemeinde, für jede Ordensgemeinschaft. Dadurch, dass wir Jesus aufnehmen und unser Leben nach ihm ausrichten, zeigt sich, wie in unserer Gesellschaft wächst, was an Weihnachten in Bethlehem begonnen hat.

„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen“ (Joh 1,14). Jesus ist vom Vater in unsere Welt gekommen, aber er kehrt auch wieder zum Vater zurück. Denn dort ist sein Platz. „Er ruht am Herzen des Vaters“ (Joh 1,18). Dorthin kehrt er zurück, aber nicht allein. Er nimmt uns alle mit. Er sagte in seinen Erdentagen: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Das tut er jetzt. Er zieht uns zu sich und nimmt uns in unserem Erdentag mit auf den Weg zum Vater. Dort werden wir ihm ähnlich sein (1 Joh 3,2), d. h. wir werden sein wie Gott. Was Adam eigenmächtig ergreifen wollte, wird uns als Gottes Geschenk durch Jesus zuteil.

Was Jesus mit seiner Geburt an Weihnachten begann, wird erst vollendet sein, wenn wir mit ihm beim Vater angekommen sind und sehen, dass er uns Anteil gibt an seiner göttlichen Natur (2 Petr 1,4) und aus der verdorbenen Welt ein neuer Himmel und eine neue Erde entstanden ist. Wie die Schöpfung am Anfang durch den Sohn erschaffen wurde, so wird auch die neue Schöpfung sein Werk sein.

Weihnachten hat also unbeschreibliche Folgen für uns und die ganze Welt. Wie wir damit umgehen sollen, lernen wir von Maria, der Mutter des Herrn. Zweimal heißt es im Evangelium, dass sie alles in ihrem Herzen bewahrte (Lk 2,19.51). Sie hat sich, was sie erlebte, zu Herzen genommen und daraus die Konsequenzen gezogen. Sie wurde die treueste Jüngerin Jesu; sie folgte ihm in ihrem Leben bis unter das Kreuz und durfte ihm schließlich am Ende ihrer

irdischen Pilgerschaft in die Herrlichkeit der Auferstehung folgen, wo sie nun mit ihm am Herzen des Vaters ruht.

Nehmen auch wir uns die Geburt unseres Herrn zu Herzen und ziehen wir die Konsequenzen. Folgen wir ihm in treuer Jüngerschaft. Er führt auch uns wie Maria ans Herz des himmlischen Vaters.

Amen.